

# Nicht alles, was glänzt, ist ein Original: Geheimnis um den Silberschatz bleibt bestehen



Die Replik der prachtvollen Athena-Schale – ein Prunkteller ohne Nutzeffekt – ist wie weitere 43 Teile des Ess- und Trinkgeschirrs in Hildesheim geblieben. Das Original ist in Berlin. FOTOS: WERNER KAISER

Vor 150 Jahren stieß ein Musketier am Galgenberg auf einen Schatz aus Silber. Bis heute weiß keiner, warum das edle Geschirr dort vergraben war. Jetzt bringt das Stadtmuseum die Kulturgüter von Römern und Germanen in einen Dialog.

Von Martina Prante

**K**opflös zwar, aber immerhin mit freundlich ausgestreckter Hand begrüßt der Mann den Besucher im Reich der Römer und Germanen, die seit heute im Stadtmuseum ihr Lager friedlich nebeneinander aufgeschlagen haben. Sie erinnern an die Entdeckung des Silberschatzes vor 150 Jahren. Der Pappkamerad ist ein Überbleibsel aus der Sonderausstellung „Toga“ im Roemer- und Pelizaeus-Museum und steht symptomatisch für die Strategie in Zeiten finanzieller Not.

Die macht bekanntlich erfindereich – und so zeigen sich die Kuratoren Stefan Bölke und Markus Siedow im Knochenhauer-Amtshaus bis ins Detail kreativ und auf mannigfaltigen Texttafeln redegewandelt. Viele Nebenstränge werden ausgelotet und der bloße Fund mit Geschichte(n) „aufgeplustert“. Das ist ambitioniert, aber nicht immer auf den Punkt.

Zudem schlagen der Kunsthistoriker und der klassische Archäologe mit der Sonderausstellung „Der Schatz!“ zwei Fliegen mit einer Klappe: Sie würdigen ein Jubiläum, indem sie die Geschichte um die sensationelle Entdeckung des römischen Tafelgeschirrs am Galgenberg nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen erzählen.

Auf der anderen Seite wird mit der Ausstellung ein Schritt in der Neukonzeption des in die Jahre gekommenen Stadtmuseums gesetzt: Der Dialog der römischen Kultur zur Zeit der Entstehung des Geschirrs vor 2000 Jahren mit dem Hildesheimer um Christi Geburt bleibt als dauerhafte Inszenierung stehen. Fünf Originalteile des Silberschatzes aus Berlin und Leihgaben aus Hannover machen sie bis Ende April zu einer Sonderausstellung.

Allerdings kann die informative Schau das Geheimnis um den Fund nicht lüften: Wie kommt ein Römerschatz in germanischen Boden? Wann wurde er dort verbuddelt, von wem – und warum? Eine Verbindung zur Varusschlacht, wie sie Hermann Prell 1870 in seinem Fresko im Rathaus zog, ist ebenso unhaltbar wie ein Bezug zum Nibelungenschatz.

Die Nation jedenfalls versetzte der Fund 1868 in Aufregung – und nicht nur in Hildesheim wollte jeder

ein Exemplar in der Vitrine stehen haben. Nicht zuletzt, weil der Schatz ins preußische Berlin abgezogen wurde. Je nach Geldbeutel war die Schale damals aus Eisen, Zinn, Silber oder sogar vergoldet. Im Hildesheimer Kaufhaus Meyer-Auswahl konnte man in einem Katalog blättern, WMF fertigte um 1900 Galvano-Kopien, die Hildesheimer Gold- und Silberschmiede Blume kopiert bis heute. Die Ausstellung zeigt unterschiedliche Exemplare.

Im ersten Stock erlebt der Besucher in den Worten des ersten Gutachters August von Cohausen die Entdeckung des Silberschatzes nach. Er erfährt auf Karten, wo die Römer auf ihren Feldzügen 12 und 16 nach Christus gelagert haben. Überbleibsel des nordöstlichsten römischen Lagers in Wilkenburg bei Hannover (erst vor drei Jahren entdeckt) zeigen originale Gewandstücke und Münzen, aber auch Nachbildungen von Helmen und Schwertern. Wer Lust hat, kann unter einem Kettenhemd zusammenbrechen. Dem gegenüber stehen zeitgenössische Kulturgüter aus einer Grabung an der Tonkuhle.

Ein Bereich der Ausstellung wid-

met sich dem Herstellungsprozess des Geschirrs: Der Besucher wird mit Entwurf und Dekoration vertraut gemacht und erfährt in Fotos und am Objekt, wie Köpfe in Silber getrieben, geschrotet und ziseliert werden. Im Thema Restaurierung der von Erde, Spitzhacke und Drahtbürste malträtierten Geschirrtile kennt sich Barbara Niemeyer bestens aus. Seit 2002 hat die Restauratorin in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin über den Silberfund geforscht und die Ergebnisse jetzt publiziert „und ich entdecke immer wieder Neues“.

Die obere Etage stellt die Kulturen der Römer und Germanen gegenüber: von der Cäsar-Büste über das liebevoll gebaute Modell einer römischen Villa bis zum germanischen Langhaus. Vom nachgebauten Triclinium (römisches Speisesofa) und Darstellungen der Gelage aus Pompeji bis zu Gegenständen wie Kämmen und Holzschalen und einer Hundebestattung aus der Grabung in Bavenstedt.

Im Zentrum der oberen Ausstellungsetage steht der prachtvolle Silberschatz – als Replik. Kleiner Trost: Er glänzt viel schöner als die Originale einen Stock tiefer.

## Ergraben und verloren: Hildesheimer Silberfund

Die preußischen Soldaten staunen nicht schlecht, als ein dumpfes Klirren das Aufeinanderprallen vom Stahl und Silber in der Erde markiert. Es ist der 17. Oktober 1868 im Hildesheimer Südosten, genauer am Westhang des Galgenberges, wo gerade Grabungsarbeiten zum Ausbau eines Schießstandes stattfinden. Das, was das Erdreich dort freigibt, entpuppt sich vor 150 Jahren als eine Sensation, die ihresgleichen sucht: ein prunkvoller Silberschatz in Form eines römischen Tafelgeschirrs aus der Zeit des Kaisers Augustus um Christi Ge-

burt – und das auf einst germanischem Grund und Boden. Erst der spätere Silberfund bei Pompeji liefert Vergleichsmöglichkeiten. Hermann Roemer, der Gründungsvater des heutigen Roemer- und Pelizaeus-Museums, will dafür sorgen, dass dieser Schatz den Hildesheimern erhalten bleibt. Nach geltendem Recht könnten die Soldaten nämlich gemäß „Akt der Fundteilung“ auf ihren Finderlohn bestehen. Die Zerschlagung des Schatzes in seine Einzelteile, um diese zu Geld zu machen, droht. So kommt es, dass der Preußische Staat den Findern eine

Abfindung zahlt, um sich die Rechte am Hildesheimer Silberfund zu sichern. Der Schatz wandert nach Berlin, weil der Generaldirektor der Museen von Olfens Gefallen an ihm findet. Die Bemühungen Roemers, den Silberfund in sein Museum zu holen, schlagen fehl. Sein Haus erhält daraufhin als Geschenk des Preußischen Königs eine Replik der Sammlung, einen Satz der Christofle-Nachbildungen des Silberfundes. Den Hildesheimern bleibt von „ihrem Schatz“ eine Kopie. Das Original ist in der Antikenabteilung auf der Museumsinsel zu bewundern. reb



Die Antikensammlung Berlin hat den echten Silberschatz für dieses Foto fein säuberlich aufgestellt.



Stefan Bölke und Regine Schulz zeigen, wie die Römer speisten: Das Triclinium ist sorgfältig nachgebaut.



Der normale Römer allerdings aß – wie der Germane – von verziertem Tongeschirr.



Erstaunlich schlicht: Einige Originale des Silberfundes aus dem Antikensammlung sind in Hildesheim zu sehen.

## IN ZAHLEN

77

Teile umfasst das Silbergeschirr. Allerdings sind Henkel und Deckel zum Teil einzeln gezählt.

88

Kilo wiegt das gesamte Geschirr, wenn man die Maßangaben auf den Teilen zusammennimmt. Vergraben waren rund 55 Kilo des Silbers.

292

Objekte erzählen von verschiedenen Kulturen.



”

Damals handelte es sich um eine echte Sensation

Markus Siedow, einer der Kuratoren der Ausstellung

## Daten und Fakten

Die Ausstellung „Der Schatz! 150 Jahre Hildesheimer Silberfund“ ist von heute bis zum 28. April im Stadtmuseum am Markt zu sehen. Das Museum ist Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Eintrittspreise zwischen 1 und 3 Euro. Öffentliche Führungen werden angeboten. Die Museumspädagogik bietet zudem Projekttag und Workshops für unterschiedliche Altersgruppen. Infos und Anmeldung unter [info@stadtmuseum-hildesheim.de](mailto:info@stadtmuseum-hildesheim.de).